

WEITwinkel

M A G A Z I N des Wohlfahrtswerks für Baden-Württemberg

Das bin ich!

Mitarbeiterinnen aus vier Kontinenten stellen sich vor

Seite 6

Lebendiges Miteinander

Wie „Multi-Kulti“ in unseren Einrichtungen gelebt wird

Seite 12

Expertin im Gespräch

Was interkulturelle Teams stark macht

Seite 15



Vielfalt der Nationen



WOHLFAHRTSWERK
FÜR BADEN-WÜRTTEMBERG



» Inhalt

Fokus » Vielfalt der Nationen



Von Argentinien bis Vietnam	4
Vielfalt der Nationen beim Wohlfahrtswerk	
Lebendiges Miteinander	6
Mitarbeiterinnen aus vier Kontinenten stellen sich vor	
Verschiedene Nationen – gemeinsames Erleben	12
Interkulturelle Aktionen schaffen Verständnis	
„Alle bringen ihre Stärken ein“	15
Integrations-Expertin Dr. Christine Böhmig erklärt im Interview, wie interkulturelle Teams gut zusammenarbeiten	

» Aus unserer Arbeit

108 Jahre in der Pflege	18
Die drei dienstältesten Altenpflegerinnen des Wohlfahrtswerks sprechen über ihren Beruf und ihre Erfahrungen	
Im Stadtteil digital vernetzt	22
Im Projekt KommmiT wurde eine App für Stuttgarter Senioren entwickelt	
Pflege-Appartement mit Zukunftstechnik	24
In Stuttgart-Giebel ist die erste „smarte Krankenwohnung“ in Betrieb genommen worden	
Zeitschrift mit langer Tradition	26
Mit den „Blättern der Wohlfahrtspflege“ gibt das Wohlfahrtswerk eine der traditionsreichsten Fachzeitschriften Europas heraus	
„Powerfrau“ mit klugen Visionen	28
Historiker Dr. Albrecht Ernst erklärt im Interview, was die Gründerin des Wohlfahrtswerks so besonders macht	
» Panorama	30
Kurz berichtet	
» Menschen	32
Ute Geffers-Kleinbach: Die Märchenerzählerin	

Impressum

Herausgeber

Wohlfahrtswerk für Baden-Württemberg
Falkertstr. 29 · 70176 Stuttgart
www.wohlfahrtswerk.de
V.i.S.d.P.: Ingrid Hastedt,
Vorsitzende des Vorstands

Redaktionsleitung

Katja Kubietziel (kk)
Tel. 07 11 / 6 19 26-104
Fax 07 11 / 6 19 26-199
katja.kubietziel@wohlfahrtswerk.de

Redaktionelle Mitarbeit

Frank Bantle (fb), Birka Kallenbach (bk),
Anja Wieland (aw)

Fotos

Hinweise direkt beim Bild.
Alle weiteren Fotos: Wohlfahrtswerk für Baden-Württemberg
Das Titelfoto zeigt Mitarbeitende der Else-Heydlauf-Stiftung in Stuttgart-Zuffenhausen.

Illustration

Seite 33 aus „Der Kamishibai-Mann“ von © Allen Say, erschienen bei Edition Bracklo, ISBN 978-3-9815066-7-9.

Satz und grafische Gestaltung

Kreativ plus GmbH
Hauptstr. 28 · 70563 Stuttgart

Druck und Herstellung

Krautheimer Werkstätten
für Menschen mit Behinderung gGmbH
In der Au 15 · 74238 Krautheim

Das Wohlfahrtswerk für Baden-Württemberg ist Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband. Die Stiftungszeitschrift WeitWinkel erscheint zweimal jährlich und kann kostenlos bezogen werden.
Auflage dieser Ausgabe: 5.800

Spendenkonten

Baden-Württembergische Bank (BIC: SOLADEST600)	IBAN: DE85 6005 0101 0002 0264 08
Postbank Stuttgart (BIC: PBNKDEFFXXX)	IBAN: DE51 6001 0070 0002 8257 03
Bank für Sozialwirtschaft Stuttgart (BIC: BFSWDE33STG)	IBAN: DE46 6012 0500 0007 7395 00



Liebe Leserin, lieber Leser,

unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kommen aus 63 Ländern – also aus fast jedem dritten Staat der Erde. Fünf Kontinente sind dabei vertreten. Alleine unsere Einrichtung Else-Heydlauf-Stiftung in Stuttgart-Zuffenhausen beschäftigt Menschen aus 30 Nationen. „Multi-Kulti“ ist bei uns deshalb nichts, worüber man diskutiert – es ist einfach gelebte Realität!

Diese Kolleginnen und Kollegen bringen ihre eigene Mentalität in ihre Arbeit ein und machen den Alltag in unseren Einrichtungen dadurch vielseitiger und bunter. Ab Seite 6 erzählen Mitarbeiterinnen aus sechs Ländern, was für sie typisch deutsch ist und wie sie es erleben, mit anderen Nationen zusammenzuarbeiten.

„Alle bringen ihre Stärken ein“, so fasst Dr. Christine Böhmg die Chancen multikultureller Teams zusammen. Im Interview ab Seite 15 betont die Trainerin für Interkulturelle Kompetenz, dass kulturelle Identität viel mehr umfasst als nur die Nationalität. Jeder Mensch sei schließlich nicht nur Deutscher oder Türke, sondern gleichzeitig ein Individuum mit je eigenen Werten, Wünschen und Ängsten.

Diese Gemeinsamkeiten gelte es zu entdecken und zu stärken.

Diskriminierung aufgrund der Hautfarbe ist im Pflegealltag heute zum Glück weniger spürbar als früher. So erlebt es die Philippinerin Lilian Fidlin. Sie war vor 36 Jahren ins Jakob-Sigle-Heim gekommen und ist heute eine unserer dienstältesten Pflegefachkräfte (mehr dazu ab Seite 18). Leider kommt es trotzdem immer wieder vor, dass Menschen aus anderen Ländern abschätziges Bemerkungen ernten – sei es von Kollegen oder auch von Bewohnern. Schließlich kommen gerade bei Demenz alte Einstellungen oft ungewollt wieder hervor. Hier empfiehlt Böhmg, klare Grenzen zu setzen und die Betroffenen zu schützen. Denn: Interkulturelle Kompetenz ist Chefsache! Mitarbeiter und Bewohner sollten immer wissen, welche Werte eine Einrichtung vertritt.

Vielfalt und Toleranz: Das sind Werte, für die sich das Wohlfahrtswerk einsetzt. Als nicht-kirchlicher Träger sind wir weltanschaulich und religiös ungebunden. Unser Anspruch ist deshalb: Jeder ist bei uns willkommen – einfach als der Mensch, der er ist.

Es grüßt Sie herzlich

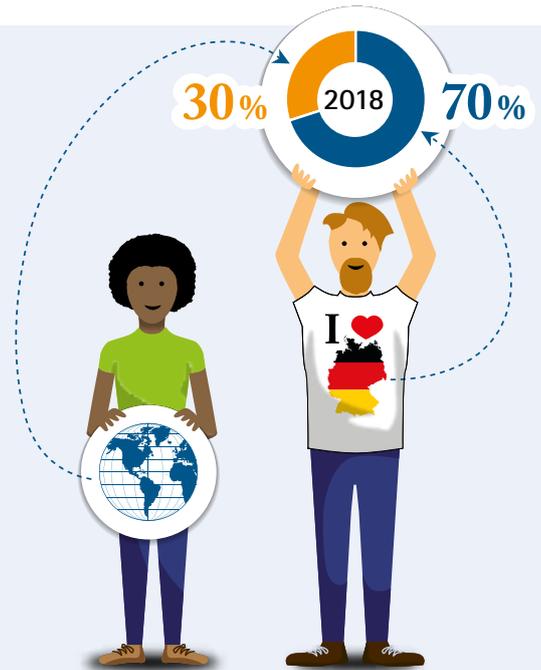
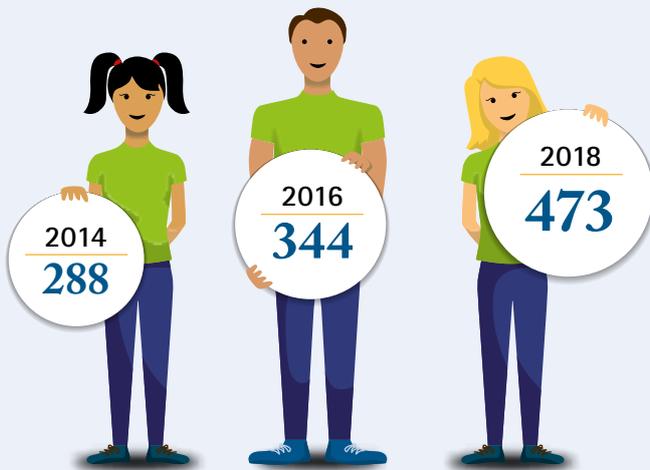
Ingrid Hastedt

Ihre
Ingrid Hastedt

Von Argentinien

Vielfalt der Nationen

473 Mitarbeitende
kommen aus anderen Ländern bzw.
haben keinen deutschen Pass

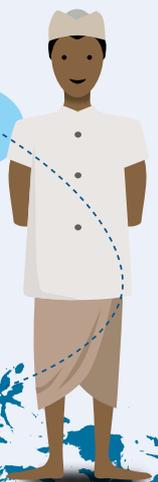


70 Prozent kommen aus Deutschland
30 Prozent kommen von anderen Staaten



Mit 11.945 Kilometern Entfernung
ist Indonesien das am weitesten
entfernte Heimatland

11.945km





bis Vietnam

beim Wohlfahrtswerk

63 Nationen

sind vertreten – also fast jedes dritte Land der Erde. Zu den seltenen Herkunftsländern zählen Brasilien, Nepal oder die Mongolei



Kroatien, Türkei und Italien sind die häufigsten Herkunftsländer

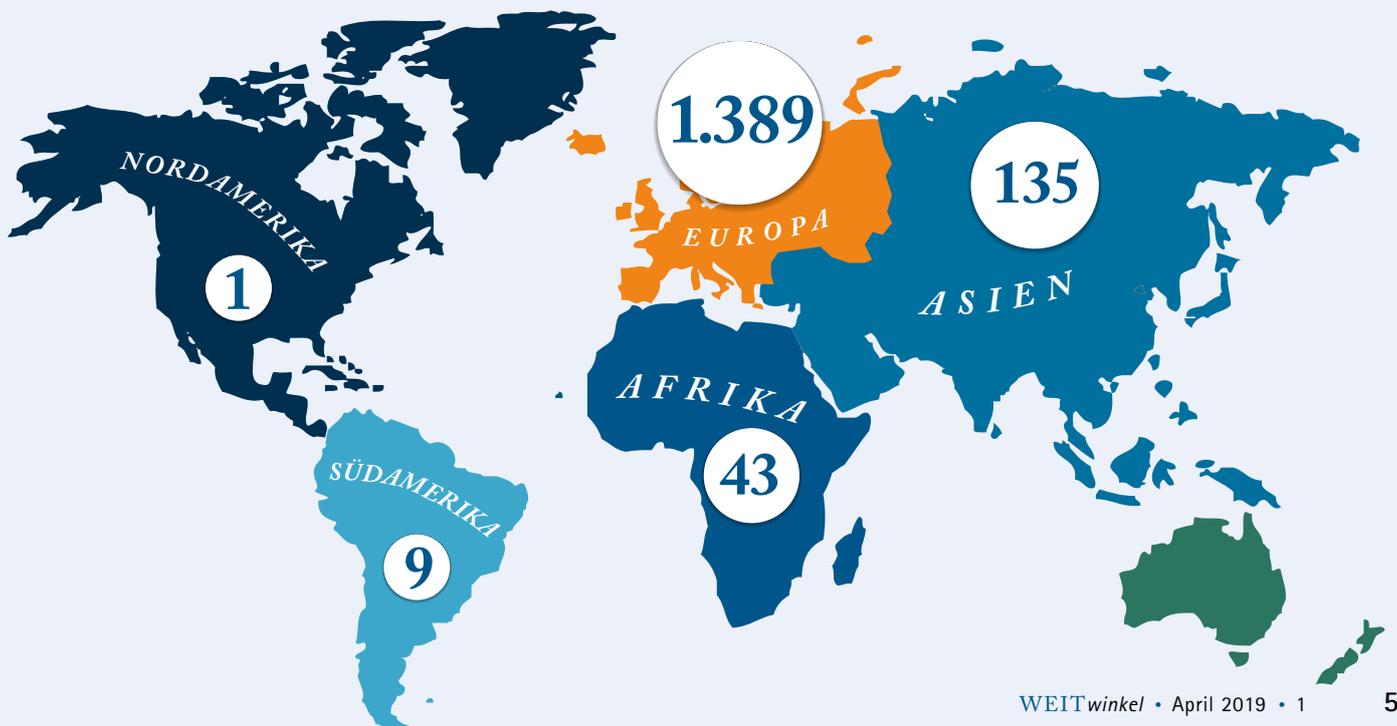


43 Prozent der ausländischen Mitarbeitenden

kommen aus Ländern der Europäischen Union

Aus 5 Kontinenten

stammen die Mitarbeitenden des Wohlfahrtswerks



Lebendiges Miteinander

„Multi-Kulti“ ist gelebte Realität in den Einrichtungen und Mobilien Diensten des Wohlfahrtswerks. Mitarbeiterinnen aus vier Kontinenten erzählen hier von ihren Erfahrungen und Wünschen.

Kunka Dimitrova



34 Jahre

*Altenpflegerin im Kraichgauheim
in Bad Schönborn*



Typisch deutsch ist für mich:
ein ruhiger und organisierter
Lebensstil.

Typisch bulgarisch ist für mich:
spontane Treffen mit Familie
und Freunden, Gemeinschaftsgefühl.

Alte Menschen in meiner Heimat ...

... werden meistens zu Hause gepflegt. Es gibt keine Altenheime wie hier und die Angehörigen müssen sich kümmern.

Das vermisse ich:

die Spontaneität der Bulgaren und meine Familie.

Nach ihrer Ausbildung zur Krankenschwester kam Kunka Dimitrova 2013 nach Deutschland. Trotz ihres Studiums und sieben Jahren Arbeit im Krankenhaus musste sie hier vieles neu lernen. Begeistert hat sie in ihrer ersten Zeit im Kraichgauheim die Offenheit von Bewohnern und Mitarbeitenden. Selbst einige der Bewohner haben ihr geholfen, egal ob bei Aufgaben oder mit der Sprache. Mit ihrem kleinen Sohn, der sogar ein bisschen schwäbisch spricht, fährt sie einmal im Jahr nach Bulgarien, um ihre Familie zu besuchen. Auch wenn sie, wie sie betont, auch im Kraichgauheim eine Art neue Familie gefunden hat.

Gülcan Atar

30 Jahre

*Altenpflegerin und stellvertretende
Wohnbereichsleiterin im Altenburgheim
in Bad Cannstatt*



Typisch türkisch ist für mich:

die Warmherzigkeit und Gastfreundschaft, das Essen dort und der Familienzusammenhalt.

Alte Menschen in der Türkei ...

... sind früher seltener in Pflegeheimen gewesen als heute. Diese sind immer noch verpönt und nicht gern gesehen. Es wird von der Familie erwartet, dass sie sich um die älteren Leute kümmert, was natürlich schwer ist, wenn man selbst arbeiten geht.

Mit vielen Kulturen zusammenarbeiten ist ...

... vor allem eine Auflockerung! Es macht unheimlich viel Spaß, weil jeder sein eigenes Temperament mitbringt. Manchmal hört man jemanden in einer anderen Sprache beim Aufräumen oder so singen; das ist einfach schön. Es bringt auch einfach mehr Abwechslung in den Alltag.

Mein schönstes Erlebnis in der Türkei:

das Gefühl von Urlaub, das ich dort immer bekomme. Das entsteht durch das Essen, die Erholung und die gute Stimmung dort.

Schwäbisch spreche ich ...

... ganz gut, glaube ich. Meine Mutter ist ja Schwäbin. Aber wenn ihr Vater und sie sich unterhalten, muss ich trotzdem manchmal nachfragen.



Dass Gülcans Familie nicht aus Deutschland kommt, merken die Bewohner des Altenburgheims schon an ihrem Namen. Sie nennen sie „Rosenherz“, was die Übersetzung ihres Vornamens ist. Die junge Altenpflegerin ist Tochter eines Türken und einer Deutschen. Ihre Eltern haben sich in der Schulzeit kennengelernt und sind schon vor Gülcans Geburt gemeinsam in die Türkei gereist. Diese Tradition haben sie mit ihrer Tochter fortgeführt, weshalb die 30-Jährige heute beide Kulturen in sich trägt: das ganze Jahr in Deutschland und einmal im Jahr in der Türkei.

Cerelina Ernst

52 Jahre

*Altenpflegerin und stellvertretende
Pflegedienstleitung bei den
Mobilen Diensten Region Fellbach*



PHILIPPINEN



Typisch philippinisch ist für mich:

älteren Menschen mit Respekt zu begegnen und natürlich das Essen – auch wenn das bedeutet, dass es dreimal am Tag Reis gibt.

Alte Menschen in meiner Heimat ...

... werden meistens zu Hause betreut. Viele Menschen ziehen dafür wieder bei ihren Eltern ein oder holen sie zu sich, um für sie sorgen zu können.

Das vermisse ich:

die philippinischen Traditionen, zum Beispiel wenn man an Weihnachten lange aufbleibt und von Haus zu Haus zieht, mit den Nachbarn redet und viel Zeit mit der Familie verbringt.

Meine schönste Erinnerung an die Philippinen:

die Zeit mit meiner Familie, die wir gemeinsam am Strand verbracht haben, das Gefühl von Freiheit und Sorglosigkeit, das die Menschen und das Land ausstrahlen.

Ich möchte unbedingt mal nach ...

... Neuseeland, die Natur dort sieht immer so toll aus!

An den Tag, an dem sie nach Deutschland kam, erinnert sich Cerelina Ernst noch besser als an ihren Geburtstag: Am 10. Februar 1993 landete ihr Flugzeug. Sie sprach kein Wort Deutsch und ging vor allem für ihren jetzigen Ehemann so weit weg von ihrer Heimat – die beiden konnten sich anfangs nur auf Englisch unterhalten. Nachdem sie einige Jahre als Pflegehelferin gearbeitet hatte, machte sie 2000 ihre Ausbildung als Altenpflegerin. In ihrer Arbeit bei den Mobilen Diensten bringt sie gerne die philippinische Art und Weise ein, mit alten Menschen umzugehen. Von den Senioren wird sie deshalb auch als respektvoll und offen geschätzt.

Josefina Victoria Minchola Martínez de Herzog

42 Jahre
Sozialarbeiterin im Kraichgauheim
in Bad Schönborn



Typisch deutsch ist für mich:
Ehrlichkeit und Höflichkeit.

Typisch peruanisch ist für mich:
Lächeln, Offenheit und natürlich das Essen!

Alte Menschen in meiner Heimat ...
... werden häufig noch zu Hause betreut, auch wenn es sogenannte „Erholungsheime“ gibt. Dort gibt es aber nicht so viele Angebote wie hier und sie sind nicht so vielseitig. Außerdem ist es auch eine Frage des Geldes: Ein Heim können sich viele nicht leisten und vom Staat gibt es kaum Unterstützung.

Das vermisse ich an Peru:
meine Familie!

Meine schönste Erinnerung an Peru:
die vielen Weihnachtsfeiern und die Traditionen,
die wir dort haben.

Mein liebster Urlaubsort:
Ich verreise natürlich gerne nach Peru, aber eigentlich ist es mir immer wichtiger, wer dabei ist, als wohin es geht.



Manch ein Bewohner des Kraichgauheims spricht Josefina Victoria Minchola Martínez de Herzog mit ihrem ganzen Namen an. „Eine Art Gedächtnistraining“, lacht sie. Wenn sie durch die Flure geht, weiß die Sozialarbeiterin genau, welche Senioren sie auf Spanisch grüßen kann, weil sie einiges verstehen. 2005 ist sie nach Deutschland gekommen, weil sie in Peru ihren jetzigen Ehemann kennengelernt hat. Nachdem sie in ihrer Heimat für eine Nichtregierungsorganisation gearbeitet hat, freut sie sich heute, die Senioren im Kraichgauheim zu unterstützen, sich mit ihnen zu unterhalten und sie – wann immer nötig – aufzumuntern.

Sandra Böckenhoff

48 Jahre

Betreuungsassistentin im Haus am Fleinsbach
in Filderstadt-Bernhausen



Typisch senegalesisch ist für mich ...

... wenig zu haben und trotzdem glücklich zu sein.
Wir sagen immer „unsere Fröhlichkeit ist unser Reichtum“.

Das fließt aus meiner Kultur in die Arbeit ein:

Ich trommle oft und singe mit den Bewohnern und Besuchern der Tagespflege. Ich habe auch schon ein afrikanisches Fest im Haus veranstaltet, das kam super an!

Alte Menschen in meiner Heimat ...

... werden behandelt wie Könige oder Königinnen! In unserer Kultur wird wertgeschätzt, was sie für die neue Generation gemacht haben und man kümmert sich um sie, sodass sie sich nie einsam fühlen. Altersheime gibt es nicht, die alten Leute sind immer mittendrin im Familienleben.

Das vermisse ich:

die positive Einstellung der Senegalesen und wie sehr sich die Menschen dort über Kleinigkeiten freuen, wie Liebe oder Wertschätzung.

Früher ist Sandra Böckenhoff jedes Jahr mit ihren drei Kindern in den Senegal geflogen, heute reist immer derjenige mit, der Zeit hat. Nachdem sie 1995 nach Deutschland kam, um mit ihrem Mann zusammen sein zu können, vermisste sie manchmal das Gefühl des Zusammenhalts und die Fröhlichkeit der Senegalesen. Diese bringt sie nun jeden Tag ins Haus am Fleinsbach ein. Wenn sie mit ihren Trommeln durch die Gänge läuft, leuchten die Augen und sie wird gefragt, wann wieder Musik gemacht wird. Wenn ein Bewohner besonders gut trommeln kann, zeigt sie gerne auch mal den dazu passenden afrikanischen Tanz – dann kommt noch mehr Stimmung auf.



Melisa Jagic

29 Jahre

*Altenpflegerin in der Ausbildung im
Altenburgheim in Bad Cannstatt*



Typisch deutsch ist für mich ...

... etwas ganz anderes, als erwartet! Mir kamen die Menschen hier gar nicht kalt und unpersönlich vor, wie ich es mir aufgrund von Erzählungen vorgestellt hatte.

Alte Menschen in meiner Heimat ...

... werden fast immer zu Hause gepflegt. Weil es nicht üblich ist, dass die Kinder ausziehen, können sie dann aber auch gut für die Eltern da sein.

Ich verreise ...

... sehr gerne und am liebsten dorthin, wo die Sonne scheint!

Die Gespräche führte Birka Kallenbach.

Als Melisa Jagic vor knapp drei Jahren nach Deutschland kam, erhoffte sie sich vor allem einen guten Job, neue Freunde und Möglichkeiten. In ihrer Heimat hatte sie schon einige Zeit als Sozialarbeiterin mit Jugendlichen gearbeitet, bevor sie dann 2016 ein Schnupperpraktikum in einem Pflegeheim in Deutschland machte. Sie entschloss sich dazu, nach Deutschland zu ziehen und hier eine Ausbildung zur Altenpflegerin zu machen. Ihre Eltern hielten den Plan zunächst für ein Hirngespinnst, doch als das Visum dann ankam, waren sie schon ein wenig traurig. Heute freuen sie sich für ihre Tochter und sind stolz auf sie. 2020 will sie ihre Ausbildung beenden und freut sich darauf, dann noch mehr mit den Senioren im Altenburgheim arbeiten zu können.

Verschiedene Nationen – gemeinsames Erleben



Wie eine große multikulturelle Gemeinschaft gestaltet sich der Alltag in den Einrichtungen des Wohlfahrtswerks, weil Bewohner und Mitarbeitende aus vielen Ländern der Erde kommen. Besondere Projekte helfen mit, dass sich die Menschen noch besser kennenlernen und Verständnis füreinander finden.

Giovanna Morello sitzt mit anderen Bewohnern des Ludwigsburger **Karl-Walser-Hauses** im Clubraum. Es ist Freitagmittag und ein feiner Duft mit orientalischer Note macht sich breit. Aus einem CD-Spieler kommen Klänge, die in der Runde als „türkisch“ und als „Bauchtanz-Musik“ eingeordnet werden. Richtig geraten! Denn Koordinatorin Susanne Riesch und ihr

Helferteam geben an einem improvisierten Thekentisch Blätterteigtaschen, gefüllt mit Schafskäse, aus. Ein typisch türkisches Gericht. Wenig später gibt es einen Taboulé-Salat aus Syrien und auch dazu passt die orientalische Musik. Die gebürtige Sizilianerin Giovanna Morello probiert wie ihre Tischnachbarn neugierig die Leckereien und hofft aber, dass die gut 50 Gäste noch Appetit auf ihre kulinarische Überraschung haben: Im Backofen der Küche schmort nämlich ihr italienischer Makkaroni-Auflauf. Und nichts würde die Ehre der Meisterköchin mehr kränken, als wenn noch etwas übrig bleiben sollte. Bereits einen Tag zuvor hat sie Pasta, Tomatensauce, Auberginen, Gewürze und Käse in der Auflaufform angerichtet. Es ist ihr Beitrag für einen Stammtisch der besonderen Art: Erstmals treffen sich Bewohnerinnen, Bewohner und Mitarbeitende zu einer kulinarischen Rundreise durch ihre Geburtsländer.

Und wer von Anfang bis Ende durchhält, genießt ein Stück Esskultur unter anderem aus Russland, Israel, Serbien und Eritrea. Gleich zu Beginn wird ein rumänisches Fähnlein auf den Büfettisch gelegt: Flavia-Meda Toldi, schon über zehn Jahre in der Einrichtung tätig, hat Boeuf-Salat (Rindfleisch mit Wurzelgemüse und Ei-Mayonnaise-Sauce) vorbereitet. „Es ist eine Festspeise, die wir in Rumänien auch noch um Mitternacht essen, berichtet die Alltagsbegleiterin. Waltraut Engbert



Giovanna Morello kommt aus Sizilien



*Kulinarische Leckerei:
Falafeln aus Israel (Bild oben)*

überrascht die Gäste mit einem sommerlichen Auberginensalat aus Siebenbürgen.



*Probieren erwünscht: Die Mieter des Betreuten
Wohnens genießen Spezialitäten aus vielen Ländern*

Was auffällt: Die Mittagstagsveranstaltung verläuft sehr harmonisch, herzlich und kommunikativ. Wer nicht so gut zu Fuß ist, lässt sich von Tischnachbarn einen Teller mitbringen. Und wer auf ein Gericht keinen Appetit hat, macht einfach eine Pause. Man sitzt lange beisammen und stößt auf die Leckereien an – mit Wasser, Apfelschorle, Bier oder einem Rotwein. „Wir pflegen bei uns ein schönes Zusammenleben der Nationen. Es gibt keine Spannungen“, bestätigt Susanne Riesch die

Atmosphäre im Karl-Walser-Haus. Wie kam es zu dieser besonderen Aktion? Bereits in der Adventszeit wurde Weihnachtsgebäck aus verschiedenen Ländern verzehrt, was bei den Bewohnern den Wunsch nach einer Fortsetzung weckte. Jetzt steht erst recht fest: Dieser multikulturelle Stammtisch wird nicht der letzte bleiben.



Mitarbeiter aus 30 Nationen

Während in Ludwigsburg die Bewohner im Mittelpunkt standen, geht es bei einem Integrationsprojekt in der **Else-Heydlauf-Stiftung** um das bessere Verständnis und noch mehr Toleranz innerhalb von Mitarbeiterteams. Zwei Jahre heißt es in der Einrichtung in Stuttgart-Zuffenhausen: „Kulturen verbinden – zwischen Heimat und Beruf“. Dazu sollen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – sie kommen aus 30 Ländern – selbst aktiv beitragen. Zunächst wurden acht Gruppen festgelegt: Sozialdienst und Tagespflege bilden eine, Küche und Fahrdienst oder die zwei Wohnbereiche jeweils andere. Jedes Team hat die Aufgabe, sich selbst und Herkunftsländer von einzelnen Mitgliedern in einer Präsentation vorzustellen. Ob durch

eine klassische Foto-Text-Wand, eine musikalische Darbietung oder durch Nationalspeisen bleibt jedem selbst überlassen. Bis Ende 2020 sind feste Termine für die Eigendarstellungen im Haus eingeplant. Jede realisierte Idee wird von der Planungsgruppe des Projekts (finanziert über die Martha Stiegler Stiftung) bewertet, die Sieger erhalten eine Anerkennung. „Wir vergeben für die drei Erstplatzierten 500, 300 und 100 Euro Preisgeld, das die Teams gemeinschaftlich verwenden sollen, etwa für ein gemeinsames Essen oder einen Ausflug“, berichtet Projektleiterin Christine Denneker. „Wir planen außerdem ein Buch mit allen Präsentationen und Fotos von den Veranstaltungen. Jeder Teilnehmer erhält sein persönliches Exemplar.“

Für die Premiere legte sich ein Team aus Junger Pflege und Domus-Wohngruppe Mitte April mächtig ins Zeug. Motiviert und betreut von den zwei Bereichsleiterinnen Yvonne Röhrig und Elena Cibu bauten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Ländertische auf, an denen die wichtigsten Informationen – wie Währung,

Sprache oder Tradition – präsentiert wurden. Dazu gab es „Versucherle“ von landestypischen Gerichten. Das Integrationsprojekt soll im Dezember 2020 mit einem internationalen Fest für die Teilnehmer, aber auch für Bewohner, Tagesgäste und Angehörige seinen Abschluss finden.



Kulturelle Vielfalt ist Alltag

Was die Else-Heydlauf-Stiftung über einen längeren Zeitraum durchführt, hat Irina Leu im kleinen Rahmen im **Haus am Weinberg** (Stuttgart-Obertürkheim) organisiert. Sie ist stellvertretende Wohnbereichsleiterin und während ihrer Weiterbildung zur Verantwortlichen Pflegefachkraft gestaltete sie Ende 2017 einen „Nationenabend“. Eingeladen war das ganze Mitarbeiterteam. Zusammen mit Kolleginnen aus Nepal, Japan und Kroatien wurden Infos über die Herkunftsländer und typische Kleidung vorgestellt sowie National Speisen serviert. Irina Leu selbst ist gebürtige Rumänin. Schon aufgrund des Migrationshintergrunds vieler Mitarbeitenden und Azubis geht es

in den Einrichtungen des Wohlfahrtswerks im Alltag international zu. Immer wieder gibt es so bei Sommerfesten oder anderen Anlässen Beiträge aus anderen Ländern und Kulturen.

Im **Haus am Fleinsbach** (Filderstadt-Bernhausen) erinnert man sich noch gerne an das „Afrikanische Dinner“. Die Cafeteria strahlte an diesem Abend in bunten Farben, eine Afro-Musikgruppe lieferte den passenden Sound und Organisatorin Sandra Böckenhoff und ihre Schwester Franziska Müller aus dem Senegal trugen traditionelle Festgewänder. Sie führten einen Tanz auf und nahmen die Gäste so mit auf eine kleine Tour durch den schwarzen Kontinent. „An die positive Stimmung und unser Essen wie Mafe Rind in Erdnussbuttersauce oder Thiakry-Quarkbällchen erinnern sich sogar Teilnehmer mit Demenz noch heute“, freut sich Betreuungsassistentin Sandra Böckenhoff. fb



Bunter „Nationenabend im Haus am Weinberg“ (v.l.): Swastika Subedi, Monika Kruhek, Irina Leu und Ishara Budhathoki (es fehlt Yumi Harlander)



Senegalesischer Tanz im Haus am Fleinsbach

„Alle bringen ihre Stärken ein“

Wie können interkulturelle Pflegeteams gut zusammenarbeiten? Und wie lassen sich Vorurteile ausräumen? Wir sprachen mit Dr. Christine Böhmig, Trainerin für Interkulturelle Kompetenz und Referentin beim Bildungszentrum Wohlfahrtswerk.

In deutschen Pflegeheimen arbeiten viele Nationen miteinander. Wo liegen für Sie die Chancen dieser interkulturellen Pflegeteams?

So vielfältig wie unsere Gesellschaft, so vielfältig sind heute auch die Menschen in einer Einrichtung. Niemand soll seine eigenen kulturellen Werte und Identitäten aufgeben, sondern seine Stärken einbringen. Nicht jede Pflegekraft kann immer alles, aber gemeinsam gelingt es vielleicht besser. Diese Einsicht möchte ich in meinen Schulungen vermitteln. Schon oft haben mir Kursteilnehmer hinterher gesagt: „Wir gehen als Team besser miteinander um, weil wir mehr voneinander wissen. Wir sind hellhöriger geworden und sehen, dass wir unterschiedliche Kompetenzen haben.“ Interkulturelle Themen können also die Teamentwicklung positiv beeinflussen.


*Wichtig ist mir
zu vermitteln,
dass kulturelle Identität
viel mehr umfasst
als die Nationalität.*


Was lernen die Teilnehmer in einem interkulturellen Training?

Wichtig ist mir zu vermitteln, dass kulturelle Identität viel mehr umfasst als die Nationalität: Ein Mensch ist ja nicht nur deutsch oder türkisch, sondern gleichzeitig Pflegekraft, Frau oder Mann, Familienmitglied und auch ein Individuum mit je eigenen Werten, Wünschen und Ängsten – all das prägt uns. Im Training analysieren wir konkrete Krisensituationen und fragen uns dabei: Wo und wie gelingt es uns, einen interkulturellen Konflikt zu lösen? Und wo fällt es uns dagegen schwer? Im Mittelpunkt steht für mich immer der Anspruch:

Wir wollen gute Mitarbeiter für gute Pflege gewinnen und beschäftigen. Dabei darf es keine Auf- und Abwertungen von einzelnen Personen geben. Das gilt es zu schützen – sowohl innerhalb des Personals als auch gegenüber den Bewohnern.

Zur Person

Dr. Christine Böhmig ist beim Diakonischen Werk der evangelischen Landeskirche in Baden e.V. (Karlsruhe) als Referentin für Pflegeausbildung und Fachkräftesicherung im Gesundheitswesen tätig. Als Trainerin für Interkulturelle Kompetenz schult sie Pflegefachkräfte, Auszubildende und Menschen in Leitungsfunktion. In ihrem zweiten Arbeitsbereich hilft sie über das Projekt „Vide Terra“ ausländischen Pflegekräften bei der beruflichen Anerkennung und Jobvermittlung in Deutschland.



Foto: privat

Manche Bewohner reagieren reserviert, wenn sie von Pflegekräften mit anderer Hautfarbe versorgt werden. Wie bereitet eine Einrichtungsleitung die Menschen auf multikulturelles Pflegepersonal am besten vor?

Hier hilft nur Klarheit und Transparenz, zum Beispiel in Form eines offenen Gesprächs. Interkulturelle Öffnung und Kompetenz sind für mich immer eine Frage der Haltung und eine Herausforderung, die im Alltag stets neu und situativ bewältigt werden muss. Wenn sich zum Beispiel eine Bewohnerin abfällig äußert, ist es wichtig, den betroffenen Mitarbeiter zu schützen und der Frau zu vermitteln: „Wir leisten hier professionelle Pflege, von der Sie profitieren. Und diese Pflege erhalten Sie von EINEM Team – dabei ist es völlig unwichtig, welche Hautfarbe, welches Aussehen oder Geschlecht jemand hat.“

Haben Sie weitere Tipps für ein besseres Miteinander?

Pflege muss nicht alles alleine machen. Die Praxisanleiterinnen und -anleiter sollten prüfen, wo es Partner und Helfer gibt, wie zum Beispiel Migrationsdienste, Sprachkursbegleiter oder Ehrenamtliche. Bei einer Auszubildenden mit Migrationshintergrund kann zum Beispiel die Altenpflegeschule angesprochen werden. Auch im Umgang mit ausländischen Bewohnern können Dritte helfen, gerade wenn es um die Kultur geht.

Wie kann das in der Praxis aussehen?

Ich erinnere mich an einen Fall aus der ambulanten Pflege: Ein älterer Herr aus dem Nahen Osten, der kaum Deutsch sprach, geriet immer wieder mit den Fachkräften aneinander und war verbal

aggressiv. Keiner wollte mehr diese Tour machen, es gab Frust. Auch die Ehefrau konnte nichts dagegen tun. Wir haben überlegt, wer als Dolmetscher fungieren könnte, denn wir spürten, dass der Mann selbst unglücklich mit seiner Situation war. Dann holten wir ein Familienmitglied aus einem anderen Ort hinzu und besprachen, was es alles zu ändern gilt. Gemeinsam haben wir besprochen, wie für diesen Mann gute Pflege gestaltet werden kann.

Wie wichtig ist es, in der Pflege die Sprache gut zu sprechen?

Hierzu habe ich eine klare Meinung: Pflege ist Kommunikation. Kommunikation hat viel mit Sprache und Verständlichkeit zu tun. Deshalb ist Sprache bei ausländischen Kollegen nicht verhandelbar! Wenn ich gut

deutsch spreche, kann ich auch meine Kompetenz gut zeigen. Es ist die Chance, sich fachlich gegenüber den Bewohnern zu profilieren. Vieles entspannt sich, wenn die verbale Kommunikation klappt. Deswegen ist Sprachniveau B2 für mich Mindeststandard.

Was halten Sie von einem Beauftragten für Integration?

Das wäre sehr lobenswert! Hin und wieder treffe ich schon auf Personen, die für das Thema zuständig sind und dauerhaft Ansprechpartner für die Kollegen bleiben. Von so einer Person profitieren natürlich wieder alle im Team. Was aber über allem stehen muss: Interkulturelle Kompetenz ist Chefsache! Die Wünsche und Werte hierfür sollten idealerweise von der Geschäftsführung oder Einrichtungsleitung klar im Leitbild formuliert sein. Mitarbeiter und Bewohner sollten immer wissen, welche Werte die Einrichtung vertritt und welche Handlungen sich daraus im Alltag ergeben.



*Pflege ist
Kommunikation.
Deshalb
ist Sprache bei
ausländischen Kollegen
nicht verhandelbar!*





Würden Sie sagen, dass in jeder Biografie ein Migrationshintergrund vorhanden ist?

Bei meinen interkulturellen Schulungen mache ich gerne Übungen und vertiefe dabei Familiengeschichten, um genau das aufzuzeigen. So kam bei zwei Kolleginnen heraus, dass ihre Großväter in zwei benachbarten schlesischen Dörfern gelebt haben und beide später in der gleichen Stadt im Südwesten gelandet sind. Solche Situationen sind ein echtes Aha-Erlebnis und stärken das Verständnis füreinander.

Und noch eine Anekdote zum Schluss?

Eine ausländische Mitarbeiterin war frustriert, weil sie deutsch lernte und unbedingt sprechen wollte – nun aber traf sie nur auf ältere Menschen mit Dialekt. Eine Bewohnerin aus Hamburg tröstete sie mit den Worten: „Als ich aus dem Norden kam, habe ich zuerst auch nichts verstanden!“ So eine Begegnung tut im Pflegealltag gut und zeigt, dass man nicht aus dem Kosovo kommen muss, um Schwierigkeiten mit Badisch oder Schwäbisch zu haben.

Wir danken Ihnen für das Gespräch!

Seminar

Integration von ausländischen Pflegekräften

Im Seminar zum Thema vermittelt Dr. Christine Böhmig, wie sich ein Integrationsmanagement aufbauen lässt, welche Werte die gemeinsame Arbeit fördern und wie interkulturelle Teams erfolgreich funktionieren. Die Veranstaltung richtet sich an Führungskräfte aus dem Pflegebereich.

<i>Termin</i>	24. Mai 2019
<i>Ort</i>	Bildungszentrum Wohlfahrtswerk Silberburgstraße 93 70176 Stuttgart
<i>Kursgebühr</i>	160 Euro

Mehr Informationen und Anmeldung unter Telefon 0711 61926-821

Das Interview führte Frank Bantle.



108 Jahre Pflegeerfahrung

Dorothee Schindelin, Sabine Heilig und Lilian Fidlin sind die „dienstältesten“ Altenpflegerinnen des Wohlfahrtswerks. Im Gespräch erzählen sie, wie sie ihren Beruf sehen und was sie sich wünschen.

Frau Schindelin und Frau Heilig, Sie beide kennen sich schon seit 40 Jahren und waren die ersten Teilzeitkräfte beim Wohlfahrtswerk.

Schindelin · Wir haben uns 1979 bei der Ausbildung kennengelernt und waren später die allerersten Mitarbeiterinnen, die sich eine Stelle geteilt und Job-Sharing gemacht haben. Teilzeit gab es damals ja noch nicht – das war ganz revolutionär.

Haben Sie sich gut verstanden?

Heilig (lacht) · Ja, klar – wir haben uns ja nie gesehen!

Schindelin · Aber wir haben ganz viel miteinander telefoniert und uns intensiv ausgetauscht. Damals wurde noch 12 Tage am Stück gearbeitet, man hatte am Wochenende meist zweimal geteilten

Dienst und die tägliche Arbeitszeit betrug neun Stunden. Wir hatten weniger Pause als heute.

Wie haben Sie die Altenpflege zu Beginn Ihres Berufslebens in den frühen 1980ern erlebt?

Fidlin · Menschen mit Demenz gab es kaum – das hat wirklich stark zugenommen. Da kommen heute zum Teil Menschen zu uns, die erst 60 Jahre alt sind.

Schindelin · Das erlebe ich auch so. Die Menschen sind damals ins Altenheim gegangen, weil sie alt waren, nicht weil sie pflegebedürftig waren. Es gab ja noch die Trennung zwischen Altenheim und Pflegeheim. Betreutes Wohnen kam erst neu auf.

Heilig · Damals war jemand mit 90 schon richtig alt – so wie heute 100 etwas Besonderes ist. Das hat sich total verändert, auch dass die Pflegefälle heute viel schwieriger sind.

Schindelin · Es gab zum Beispiel noch keine PEG-Sonden. Man hat die Sonden durch die Nase gelegt und die Bewohner haben sie immer wieder gezogen. Der Arzt musste dann immer kommen und irgendwann hat man es aufgegeben und einfach akzeptiert, wenn jemand nicht mehr essen wollte.

Heilig · Früher war Dekubitus ein viel größeres Problem – vor allem bei Menschen, die aus dem Krankenhaus zu uns kamen. Heute wird dort viel besser gelagert und schneller mobilisiert als früher, um das zu verhindern.

Wie war denn damals Ihre Arbeit als Altenpflegerin?

Fidlin · Ich bin ja von den Philippinen nach Deutschland gekommen. Am Anfang habe ich gedacht: Oh Gott, das sind so große und schwere Leute – und ich bin so klein. Früher wurde man häufig diskriminiert, wenn man eine andere Hautfarbe hat. Das ist heute zum Glück weniger geworden.

Schindelin · Wir waren oft auf Ausflügen dabei, die haben wir sogar noch selbst organisiert. Das macht heute ja der Sozialdienst.

Heilig · Abends hatte man noch Zeit, Bewohner zu baden. Wir haben Zeitung vorgelesen, Ostereier



Lilian Fidlin

gefärbt oder Gymnastik angeboten. Das hat sich wirklich kolossal gewandelt.

Fidlin · Mit einer Bewohnerin bin ich immer ins Breuningerland einkaufen gegangen und wir haben dort einen Kaffee getrunken. Heute ist dafür leider keine Zeit mehr.

Vermissen Sie das?

Schindelin · Natürlich, schließlich hat man den Beruf ja auch gerade deshalb gelernt. Unsere Ausbildung hat noch je zur Hälfte aus medizinisch-pflegerischen und sozialpflegerischen Inhalten bestanden. Heute ist man als examinierte Pflegekraft hauptsächlich dazu da, Verbände zu wechseln, Medizin zu verteilen oder Spritzen zu geben.

Heilig · Wir haben noch Seniorentanz gelernt, man stelle sich das vor!

Schindelin (lacht und klatscht) · Ich kann's noch! Aber die Altenpflegeschüler machen immer noch ein Praktikum im Sozialbereich, das finde ich gut. An der heutigen Ausbildung ist besser, dass man dafür bezahlt wird. Wir haben ja noch Schulgeld gezahlt. Und die Azubis haben einen Mentor, der sie anleitet – das gab es früher auch nicht.



Dorothee Schindelin

Fidlin · Mir macht es viel Freude, mit Auszubildenden zusammenzuarbeiten. Die Jungen heute sind freier als früher. Sie haben keine Angst, mit alten Menschen zu arbeiten und sind selbstbewusster.

Was sind für Sie die schwierigen Momente?

Heilig · Je länger ich im Beruf bin, desto mehr Probleme habe ich mit dem Abschiednehmen. Das macht mich unglaublich traurig. Da stirbt jemand, den ich furchtbar gern habe. Dann gehe ich raus aus diesem Zimmer und muss sofort weiter funktionieren.

Schindelin · Ja, psychisch und physisch muss man sehr viel aushalten können.

Heilig · Pflegekräfte haben ein unglaubliches Mitteilungsbedürfnis. Während der Arbeit bleibt da nicht die Zeit und zu Hause kann man das ja auch nicht im Detail erzählen.

Schindelin · Ich treffe mich mit Kollegen auch privat und wir tauschen uns aus, das hilft. Es müsste aber mehr professionelle Angebote wie Supervision für Pflegekräfte geben, damit sie die psychischen Belastungen besser verarbeiten können.

Und was mögen Sie an Ihrem Beruf?

Heilig · Eigentlich ist es eine wunderbare Arbeit. Ich werde geküsst, in den Arm genommen und

gefragt: „Meine Allerliebste – wo waren Sie denn?“ Das ist die andere Seite.

Schindelin · Ich bekomme oft gesagt: „Wenn Sie mich anlächeln, ist mein Tag gerettet“ oder „mein Sonnenschein“. Oder ich werde gefragt: „Müssen Sie morgen schon wieder schaffen oder haben Sie auch mal frei?“ Man bekommt so viel von den Leuten zurück.

Fidlin · In unserem Wohnbereich lachen wir viel miteinander. Bei uns ist eigentlich immer gute Stimmung, wir sind wie eine Familie.

Was ist Ihnen besonders wichtig?

Schindelin · Es gibt einem ein gutes Gefühl, wenn man die Leute gut versorgen kann.

Heilig · Ja, seinen Anspruch richtig umsetzen zu können, das ist total wichtig für die Zufriedenheit.

Schindelin · Ich finde wichtig, dass jeder wertschätzt, was der andere in seinem Bereich macht. Diese Woche ist eine Kollegin aus der Hauswirtschaft in die Gärtnerei gegangen und hat mich gefragt, ob sie jemanden mitnehmen soll. Zwei Damen haben sie dann begleitet und durften die Rosen aussuchen – sie waren ganz glücklich. Das ist das Schöne, wenn die Bereiche noch so miteinander arbeiten.

Fidlin · Das stimmt. Diesen Beruf hält man auf Dauer nur durch, wenn man gut mit seinen Kollegen zusammenarbeitet.

Schindelin · Sich aufeinander verlassen zu können, das ist das, was einen aufrecht erhält in Stresszeiten. Ich springe ein und verzichte auf einen freien Tag – und meine Kollegin macht das gleiche für mich. Die Mitarbeiter untereinander lassen sich nicht im Stich. Eigentlich gehören aber mehr Leute her.

Was müsste sich also ändern?

Schindelin · Die Pflege braucht mehr Personal! Was mir Sorgen macht, ist die Frage, wo man genügend examinierte Pflegekräfte herbekommt. Eine gute Sache sind die



Sabine Heilig

Alltagsbetreuer*, die es inzwischen gibt. Das entlastet uns.

Heilig · Die Rahmenbedingungen müssen besser werden: also zum Beispiel weniger geteilte Dienste oder nicht so viele Tage am Stück arbeiten zu müssen. Keiner meiner Kollegen sagt, dass es ihm um mehr Geld geht. Die Arbeitsbedingungen sind das, was wirklich geändert werden muss – da sind sich alle einig.

Hat sich das Bild der Altenpflege in der Öffentlichkeit verändert?

Heilig · In den letzten Jahren gewinnt die Altenpflege an Gewicht und wird gesehen. Das gibt mir ein bisschen Hoffnung, dass sich eine gewisse Lobby findet. Denn unsere Bewohner können sich ja nicht mehr selbst vertreten.

Schindelin · Ja, wir wünschen uns mehr Lobby, damit die Arbeitsbedingungen verbessert werden und unsere Arbeit besser bezahlt wird.

Heilig · Wir selber können das ja gar nicht tun. Ich wüsste gar nicht, wie ich streiken soll, die Menschen müssen ja versorgt werden. Soll ich sagen: „Heute bleiben Sie im Bett, weil ich streike?“

Was gibt Ihnen Kraft, Ihren Beruf bis zur Pensionierung zu machen?

Schindelin · Gestern erst hat ein Bewohner gesagt: „Wenn Sie kommen, da freue ich mich echt.“ Ich spüre in diesem Moment, dass ich persönlich gemeint bin. Man macht den Job ja nicht wegen der Dankbarkeit, aber es ist trotzdem sehr schön, sie zu erfahren.

Heilig · Das erlebe ich ganz ähnlich. Wenn ich morgens reinkomme und gleich umarmt werde, freue ich mich unheimlich. Aus solchen Begegnungen ziehe ich viel Kraft.

Fidlin · Harmonie am Arbeitsplatz ist für mich ganz wichtig. Wenn ich keine gesundheitlichen Probleme und weiter Spaß habe, werde ich bis zur Rente in diesem Beruf arbeiten. Ich bin zufrieden mit meinem Leben.

Info

Dorothee Schindelin

Mit 37 Jahren beim Wohlfahrtswerk ist Dorothee Schindelin (60) die „dienstälteste“ Altenpflegerin. Nach ihrer Ausbildung begann sie 1981 im Ludwigstift und wechselte 1995 ins Haus am Weinberg in Stuttgart-Obertürkheim. Dorothee Schindelin ist verheiratet, lebt in Stuttgart-Nord und kümmert sich in ihrer freien Zeit um ihre 92-jährige Mutter. Entspannung findet die Schwäbin beim Spaziergehen, Lesen oder im Thermalbad.



Sabine Heilig

Sabine Heilig (58) ist eine waschechte Stuttgarterin. Seit 35 Jahren arbeitet die Altenpflegerin im Ludwigstift in Stuttgart-West in Teilzeit. 1996 wechselte sie in den damals neu gegründeten Mobilen Dienst und versorgt seitdem Senioren im Betreuten Wohnen und im Stadtteil. Die Mutter zweier erwachsener Kinder liest in ihrer Freizeit gerne, arbeitet im Garten und engagiert sich in der Kirchengemeinde.



Lilian Fidlin

Vor 36 Jahren ist Lilian Fidlin (60) von den Philippinen nach Deutschland gekommen. Die gelernte Krankenschwester arbeitet seit Beginn im Jakob-Sigle-Heim in Kornwestheim auf dem gleichen Wohnbereich. „Multi-kulti“ ist für die Philippinerin eine Selbstverständlichkeit: Ihr Vater ist Chinese, der Mann Engländer, mit ihren beiden Kindern spricht sie deutsch, englisch und „tagalog“, die philippinische Hauptsprache.



Das Gespräch führte Katja Kubietziel.

**Hier sind nicht die Betreuungskräfte nach §43b gemeint, sondern Mitarbeitende mit zweijähriger staatlicher Ausbildung zum Alltagsbetreuer.*

Im Stadtteil digital vernetzt

Neue Kommunikation via Tablet und App: Senioren werden im Projekt KommmiT stadtteilbezogen von ehrenamtlichen Begleitern an digitale Info- und Beratungsangebote herangeführt.

Obwohl Godela Baldewein (78) einen PC und seit Kurzem auch ein Smartphone besitzt, ist sie noch unsicher, wenn es darum geht, auf der digitalen Weltkarte Orte zu suchen oder sich für ein Forum im Internet anzumelden. Doch alle zwei Wochen wird die Seniorin aus dem Stuttgarter Westen diesbezüglich immer fitter. Dann verabredet sie sich mit Liliane Heberle (69) im Treffpunkt 50plus am Rotebühlplatz und die Diplom-Psychologin hilft ihr ehrenamtlich als digitaler Coach. Godela Baldewein bringt meist Fragen mit, die sich zu Hause ergeben haben, wenn sie alleine vor dem Tablet sitzt. Der flache, tragbare Mini-Bildschirm wird ihr während der Projektlaufzeit von KommmiT („Kommunikation mit intelligenter Technik“) zur Verfügung gestellt.

„Ein Tablet mit seinen Funktionen wie Fotos machen und versenden, per Skype telefonieren oder schnell E-Mails verschicken, ist ideal gerade auch für Menschen im Alter“, sagt Liliane Heberle, die privat schon länger im Internet unterwegs ist und ihre Tageszeitung nur digital liest. Sie schult mit

Godela Baldewein bereits die vierte Seniorin und hat festgestellt, dass ihre Schützlinge häufig auch mit einfachen Dingen wie Scrollen oder Wischen Probleme haben. Ihre aktuelle „Schülerin“ will sich durch KommmiT jetzt schon für die Zukunft vorbereiten, „wenn man die Wohnung vielleicht nicht mehr verlassen kann, aber am Leben teilhaben will“. Was Godela Baldewein derzeit besondere Freude bereitet: Die zwei Enkel fotografieren und die Bilder per Fingerklick direkt vom Tablet an Familienmitglieder und Freunde versenden.

KommmiT ist lokal ausgerichtet

Das Projekt KommmiT ist Ende 2015 in der Landeshauptstadt gestartet, unter Beteiligung von neun Partnern aus Bildung, Forschung, Lehre und Medien. Für die Projektsteuerung ist das Wohlfahrtswerk zuständig, die Finanzierung übernimmt überwiegend das Bundesministerium für Bildung und Forschung. KommmiT wendet sich vor allem an alleinlebende ältere Menschen sowie an Senioren mit Migrationshintergrund, die keine oder wenig

Ehrenamtliche gesucht!

Im Mai finden weitere Schulungen für Ehrenamtliche statt. Die Teilnehmer erhalten kostenfrei eine Einführung rund um die App, aber auch zu Themen wie „Lernen im Alter“ und „Begleitung und ihre Grenzen“. Beim ersten Zusammentreffen mit einem Interessierten ist immer ein Projektmitarbeiter des Wohlfahrtswerks dabei. Diese Person bleibt dauerhaft Ansprechpartner für das Duo.

Wo können sich interessierte KommmiT-Begleiter melden? Im Servicebüro (Treffpunkt 50plus), Telefon 0711 25 26 13 20 und über info@kommmiT.info.





Eingespieltes Duo: Liliane Heberle (rechts) unterstützt Godela Baldewein bei Fragen rund ums Internet

IT-Erfahrung haben. Sie sollen mit einer App neue Kontakte im Viertel knüpfen, lokale Informationen und Beratungsangebote aufrufen und eine digitale Kompetenz entwickeln – immer wichtiger in einem Alltag, in dem Bustickets, Konzertkarten, Bankgeschäfte oder der Wetterbericht meist schneller online verfügbar sind.

In der App finden sich aktuell Einstiegsangebote wie zum Beispiel ein Memory, das per Fingerdruck auf dem Tablet-Computer aktiviert wird, ein Schwarzes Brett mit Tipps und Angeboten aus dem Quartier oder ein Veranstaltungskalender. Die Senioren lernen außerdem, E-Mails zu schreiben, Kurznachrichten zu versenden oder mit Bildübertragung zu telefonieren – alles auf der einfachen, speziell für die Zielgruppe entwickelten Benutzeroberfläche. „Wir stellen uns vor, dass über KommmiT ein digitaler Marktplatz für Seniorenangebote im Stadtviertel entsteht“, sagt Gregor Senne, Abteilungsleiter Forschung & Entwicklung beim Wohlfahrtswerk. Konkret: Anwender erfahren, wo es welchen Mittagstisch gibt, was das Seniorenzentrum um die Ecke am

Kernziele von KommmiT

Digitale Teilhabe

IT- und Internetkompetenz
von älteren Menschen fördern

Soziale Teilhabe

generationsübergreifende
Kommunikation und bürger-
schaftliches Engagement im
Stadtteil verstärken

Alltagserleichterung

Zugang zu lokalen
Dienstleistungen und
Angeboten schaffen



Nachmittag an Freizeitaktivitäten anbietet und welcher Bäcker, Einzelhändler, Handwerker oder Pflegedienst bei Wünschen und Problemen weiterhelfen kann. Der nächste Schritt wäre eine Bestellung und Bezahlung über die App. Ebenso könnte eine Erinnerungsfunktion für die Medikamenteneinnahme via KommmiT laufen – oder eine Hobby- und Kontaktbörse, die ältere Teilnehmer zusammenbringt.

Hilfe von Mensch zu Mensch

Ein zentrales KommmiT-Prinzip ist die Schulung und Begleitung durch Ehrenamtliche. Sie zeigen den Senioren, wie das Tablet zu bedienen ist und welche Vorteile digitale Anwendungen haben. Dazu verabreden sie sich regelmäßig an einem selbst gewählten Ort. Schon über 80 Frauen und Männer sind als KommmiT-Begleiter in Stuttgart tätig. Bei aller Technik soll KommmiT aber auch die reale zwischenmenschliche Kommunikation und das bürgerschaftliche Engagement stärken und dazu beitragen, dass Senioren lange zu Hause wohnen bleiben können.

fb

Pflege-Appartement mit Zukunftstechnik

Das Wohlfahrtswerk hat seine erste „smarte Krankenwohnung“ in Betrieb genommen. In dem Pflege-Appartement in Stuttgart-Giebel wird ein neues Konzept für Betreutes Wohnen ausprobiert – inklusive innovativer technischer Assistenzsysteme.

„**A**lexa, mach mir bitte einen Kaffee“ – Frau S. dreht sich mit dem vollautomatischen Pflegebett zur Seite, um die Kapsel-Kaffeemaschine zu starten, die auf dem Nachttisch steht. Aus der Amazon-Lautsprecherbox Echo, besser bekannt als „Alexa“, kommt die Frage: „Welche Sorte wollen Sie trinken?“ – Frau S. wünscht sich einen Espresso. Der sprachgesteuerte Assistent gibt dann die Anweisung: „Legen Sie eine graue Kapsel in das Gerät.“ Kurz darauf fließt der Munttermacher frisch in die Tasse. Frau S. ist 76 Jahre alt und nach einer Hüft-OP in ambulanter Reha. Weil sie sich aktuell daheim nicht mehr versorgen kann, hat sie für sechs Wochen die „smarte Krankenwohnung“ gemietet. Ihr Therapieort ist nicht weit von hier und sie profitiert von zahlreichen

Hilfe- und Assistenzangeboten, die zum Wohnkonzept gehören.

So sieht ein Szenario für das neue Pflege-Appartement des Wohlfahrtswerks aus. Es ist das erste seiner Art und befindet sich im Stuttgarter Stadtteil Giebel, im Erdgeschoss eines mehrstöckigen Neubaus der Wohnbaugenossenschaft „Neues Heim“. In den oberen Stockwerken sind Mietwohnungen entstanden, neben der Krankenwohnung ist eine Arztpraxis eingezogen. Seit Kurzem wird das Appartement durch den ambulanten Sozialdienst in der Else-Heydlauf-Stiftung vermietet. Das Team koordiniert die Einzüge, erhebt den Unterstützungsbedarf der Patienten und organisiert die erforderliche Pflege und Betreuung, die Essensversorgung sowie den Hausnotruf. Im Anschluss an den Aufenthalt erfolgt auf Wunsch und Bedarf eine Beratung bezüglich ergänzender Unterstützungsmöglichkeiten in der häuslichen Umgebung.

Versorgung im Quartier

Alles ist Bestandteil des Konzepts „Wohnen im Quartier“, das immer mehr Kommunen interessiert. Dabei geht es zum Beispiel um barrierefreie Wege und eine funktionierende Nahversorgung mit Geschäften, Ärzten und Apotheken. Auch ambulante Betreuungsangebote wie Pflege-Appartements zählen dazu. Ziel ist es, dass Menschen in ihrer gewohnten Umgebung alt werden können.



Projektentwicklerin Teresa Klobucnik führt das verstellbare Pflegebett vor

Wettervorhersage im Spiegel

Obwohl die Ein-Zimmer-Wohnung mit Bad nur 18 Quadratmeter groß ist, bietet sie Komfort und viel Nützliches, maßgeschneidert auf die potenziellen Bewohner. So gibt es einen automatischen Saugroboter, Herdsensoren (schalten ab, wenn das Gerät zu lange an ist), Bewegungsmelder, Blutdruckmessgerät und den Multifunktionsspiegel „Dirror“, der zugleich ein Bildschirm für Internet, Wettervorschau und App-Anwendungen ist. Für Wohlfühlatmosphäre in der Pflegewohnung sorgen eine Stehlampe und ein Raumerfrischer. Die Leuchte verändert je nach Stimmungslage über eine Alexa-Ansage ihre Farbe und die Duft-Intervalle im Bad lassen sich individuell programmieren. Optimal ist das Luxus-Pflegebett der neuesten Generation: Der Lattenrost mit Matratze ist um 90 Grad drehbar und richtet sich dann auf, sodass der Nutzer selbstständig im Sitzen oder Stehen das Bett verlassen kann oder am Rollator Halt findet. Für die älteren, schwachen oder in ihrer Mobilität eingeschränkten Bewohner auf Zeit soll „Alexa“ ein zentraler Helfer werden. Denn über Sprachbefehle ist vieles bequem vom Bett aus möglich – vor allem der Internet-Fernseher lässt sich so aktivieren, der Filme, Hörspiele oder Musik im Angebot hat.

Essen kann geliefert werden

Welche Zielgruppe steht im Fokus? Zunächst Menschen, die aus einer Klinik entlassen werden, deren Nachsorge aber nicht in der eigenen Wohnung erfolgen kann. Dann Menschen, die in Stuttgart und Umgebung eine Reha-Maßnahme absolvieren. Durch die Einbindung von Service-Leistungen wie den Essens-Bringdienst eignet sich die Krankenwohnung auch für eine Verhinderungspflege, wenn also Angehörige in den Urlaub fahren oder einfach mal eine Auszeit benötigen. „Denkbar wären außerdem jüngere Mieter mit einer schweren Behinderung. Die Wohnung ist rollstuhlgerecht. Selbst eine



Mehr als ein normaler Spiegel: „Dirror“ kann auch wie ein Tablet genutzt werden

palliative ambulante Versorgung wäre machbar“, erklärt Teresa Klobucnik, Projektentwicklerin in der Abteilung Forschung & Entwicklung des Wohlfahrtswerks.

Für ihr Team stellt das Pflege-Appartement ein Novum dar: Zum ersten Mal lassen sich neueste technische Assistenzsysteme in dieser Wohnform mit realen Nutzern auf ihre Praxistauglichkeit testen. „Wir stellen jedem Bewohner einen Bewertungs- und Verbesserungsbogen zur Verfügung und hoffen auf neue Erkenntnisse“, berichtet die Projektentwicklerin. „Darüber hinaus wollen wir die Senioren ganz bewusst miteinbeziehen, um nicht am Bedarf vorbei zu entwickeln“, so Klobucnik weiter. Ob es in Zukunft noch weitere smarte Kranken-Wohnungen unter der Regie des Wohlfahrtswerks oder anderer Träger geben wird, ist eine Frage der Akzeptanz, des Nutzens und der Verfügbarkeit passender Wohnungen. Klar ist, dass das Wohlfahrtswerk an verschiedenen Standorten weiter smarte Wohnumgebungen und neue Konzepte entwickeln wird – und das sehr gezielt auf der Basis der Bedürfnisse der Senioren. *fb*

Zeitschrift mit langer Tradition

Vor 171 Jahren wurden die „Blätter für das Armenwesen“ gegründet. Daraus hat sich eine renommierte Fachzeitschrift für die Soziale Arbeit entwickelt, die heute vom Wohlfahrtswerk für Baden-Württemberg herausgegeben wird.



Historisch:
Die erste Ausgabe
der Zeitschrift

Die heutigen „Blätter der Wohlfahrts-
pflege“ haben eine ungewöhnlich lan-
ge Tradition: Am 8. Januar 1848 – also im Jahr
der Deutschen Revolution – erschien in Stuttgart
die erste Ausgabe der „Blätter für das Armen-
wesen“. Das vierseitige Presseorgan wurde von
der „Centralleitung des Wohlthätigkeitsvereins“
ins Leben gerufen, der von Königin Katharina
gegründeten Vorgängerorganisation des Wohl-
fahrtswerks. Jede Woche lieferte die Zeitschrift
ihren Lesern Artikel zur Armenpflege, Berichte
über das Wirken örtlicher Wohltätigkeitsvereine,
über karitative Stiftungen und Rettungsanstalten
für hilfebedürftige Menschen. „Angesichts der
durch Missernten verursachten wirtschaftlichen
Not durften auch Tipps und Warnungen für Aus-
wanderer nach Nordamerika nicht fehlen“, erklärt

Dr. Albrecht Ernst, Archivdirektor beim Haupt-
staatsarchiv Stuttgart. Veröffentlicht wurden aber
auch Bücherhinweise, feuilletonistische Texte oder
landwirtschaftliche Artikel wie die Überlegungen
zur „Wirtschaftlichen Bedeutung der Ziegenzucht
in Württemberg“.

Blick über den Tellerrand

Die Redakteure blickten schon früh über den hei-
mischen Tellerrand hinaus. Das zeigt zum Beispiel
eine Reportage über Johann Hinrich Wichern, den
Gründer des Rauhen Hauses in Hamburg, der im
Juli 1849 Stuttgart besuchte. „Die ‚Blätter für das
Armenwesen‘ sind eine spannende und wertvolle
Quelle zur Sozialgeschichte Südwestdeutschlands“,
fasst der Historiker Ernst zusammen.

Leser aus allen Bereichen der Sozialen Arbeit

Fast 200 Jahre später hat sich daraus eine moderne Zeitschrift entwickelt, die im Nomos-Verlag erscheint. Sie ist eine der traditionsreichsten Fachzeitschriften überhaupt und eine der führenden Publikationen für die Soziale Arbeit. Ihre Leserschaft ist bunt gemischt: Sozialpädagogen, Sozialpolitiker, Amtsleiter und Wissenschaftler schätzen die Zeitschrift genauso wie Erzieher, Vereinsvorstände oder Studierende.

„Die Blätter der Wohlfahrtspflege sind ein Forum lebendiger Fachlichkeit“, erklärt Ingrid Hastedt, die als Vorstandsvorsitzende des Wohlfahrtswerks auch Herausgeberin ist. „Für mich ist das Besondere an der Zeitschrift, dass sie nicht nur über Gesellschafts- und Sozialpolitik berichtet, sondern diese auch mitgestalten möchte.“ Dass dies auch gelingt, dazu trägt die breite Expertise im Redaktionsbeirat bei – und natürlich die Erfahrung renommierter Autoren aus Wissenschaft und Praxis, die aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln die Schwerpunktthemen beleuchten. *kk*

Verlag



Die Blätter der Wohlfahrtspflege erscheinen im Baden-Badener Nomos-Verlag. Mit über 50 Fachzeitschriften gehört dieser zu den größten Wissenschaftsverlagen in den Rechts-, Sozial- und Geisteswissenschaften im deutschen Sprachraum.

Redaktionsbeirat

Im Beirat versammeln sich Wissenschaftler und Praktiker aus sämtlichen Bereichen der Sozialen Arbeit sowie aus Verwaltung und Gewerkschaften. In der folgenden Ausgabe des WeitWinkels werden wir die Mitglieder vorstellen.

Blätter der Wohlfahrtspflege

Deutsche Zeitschrift für Soziale Arbeit

Themenheft »Digitalisierung und Partizipation«

Die Digitalisierung von Wirtschaft und Gesellschaft ist in vollem Gange. Auch Organisationen der sozialen Arbeit stehen hier vor großen Herausforderungen. Welche dies sind, welche Strategien dabei Erfolg versprechen und welche Anforderungen an den Datenschutz zu berücksichtigen sind, all dies sind Themen dieser Ausgabe der Blätter der Wohlfahrtspflege.



Heft 1/2019



Nomos Verlagsgesellschaft

76520 Baden-Baden • Telefon 072 21 / 21 04-39 • Fax 072 21 / 21 04-43

E-Mail: hohmann@nomos.de • www.bdw.nomos.de



Powerfrau mit klugen Visionen

Vor 200 Jahren starb Königin Katharina mit nur 30 Jahren. Was war das Besondere an der prominenten Gründerin des Wohlfahrtswerks und was ist von ihr geblieben? Wir sprachen mit Dr. Albrecht Ernst, Archivdirektor beim Hauptstaatsarchiv Stuttgart.

Königin Katharina hat in ihrer kurzen Regentschaft unheimlich viel bewegt. Was war aus heutiger Sicht ihre größte Leistung?

Die Einrichtung der „Zentralleitung des Wohltätigkeitsvereins“ – und damit das heutige Wohlfahrtswerk für Baden-Württemberg – ist das, was von Katharina in ganz besonderer Weise geblieben ist. Ebenso wichtig war die Gründung der Sparkassen im Lande. Beides hatte zum Ziel, die damals vorherrschende Armut zu bekämpfen.

Was war denn das Neuartige an ihren Initiativen?

Auch andere Fürstinnen haben damals karitative Einrichtungen ins Leben gerufen, das waren aber oft „Insellösungen“, wie zum Beispiel die Gründung eines einzelnen Waisenhauses. Katharinas einzigartige Leistung war es, Hilfsvereine vor Ort

zu initiieren und diese miteinander zu verzahnen. Neuartig war auch ihr Prinzip der „Hilfe zur Selbsthilfe“: Katharina wollte Arbeit schaffen, statt Almosen zu verteilen. Damit war sie eine Pionierin.

Durch ihren frühen Tod ist Katharina zum Mythos geworden. Was für ein Mensch war sie tatsächlich?

Wenn eine Person mit 30 Jahren stirbt, bleibt ja vieles ungesagt und unentdeckt. Wir sprechen vom „Lady-Di-Effekt“, wenn jemand durch seinen frühen Tod zur Lichtgestalt verklärt wird. In Wirklichkeit war Katharina ein ambivalenter Mensch: Einerseits war sie die freundliche, Menschen für sich gewinnende Persönlichkeit, die anregend diskutieren konnte, etwas bewegt hat und mit klugen Leuten im Gespräch war. Andererseits war sie auch eine depressive, melancholische und zurückhaltende Person.

Info

Als Archivdirektor des Hauptstaatsarchivs Stuttgart kennt der promovierte Historiker Albrecht Ernst die Geschichte Württembergs und seiner Monarchen wie seine Westentasche. Im Archiv in der Konrad-Adenauer-Straße werden die Bestände des Herzogtums Württemberg aufbewahrt. Dort lagern auch Dutzende Briefe und persönliche Dokumente von Königin Katharina.



Foto: Max Kovalenko

Königin Katharina von Württemberg

Die russische Zarentochter Katharina (1788 – 1819) kommt 1816 in das verarmte Württemberg, um ihren Cousin Wilhelm I. zu heiraten. Während ihrer dreijährigen Regentschaft ruft die Enkelin von Katharina der Großen mehrere Institutionen ins Leben, die noch heute erfolgreich bestehen: Neben dem Wohlfahrtswerk sind das die heutige BW-Bank, das Königin-Katharina-Stift, die Universität Hohenheim sowie das nach ihrem Tod eröffnete Katharinenspital. Die junge Königin stirbt am 9. Januar 1819 überraschend an den Folgen einer schweren Herpes-Infektion.

König Wilhelm errichtet für seine Gemahlin eine prächtige Grabkapelle auf dem Stuttgarter Rotenberg mit der Inschrift: „Die Liebe höret nimmer auf.“



Innerhalb von drei Jahren hat die junge Monarchin neben der Zentraleitung noch weitere wichtige Institutionen ins Leben gerufen. Wie hat sie das überhaupt schaffen können?

Katharina war getrieben von unbändigem Arbeits-eifer, heute würde man sie wohl als „Workaholic“ bezeichnen. Nachts lag die Königin oft nicht im Bett, sondern auf einer Chaiselongue – sie brauchte nur wenige Stunden Schlaf. Katharina war eine Powerfrau, die unheimlich viel Druck im besten Sinne ausgeübt hat, um etwas zu bewegen.

Menschen für sich zu gewinnen – war das ihr Schlüssel zum Erfolg?

In der Tat setzte Katharina eine kluge Mischung ein aus Umgarnen, Loben und Druck ausüben. Sie wählte immer das passende Mittel, um ihren Willen durchzusetzen. Damit wollte sie sich aber nicht persönlich bereichern, sondern ihre Zwecke waren uneigennützig. Als Zarentochter kam sie mit einer millionenschweren Mitgift vom russischen Hof nach Württemberg und hat ihr eigenes Geld zum Teil dafür eingesetzt, Menschen in ihrer Not zu helfen.

Und welche Rolle spielte König Wilhelm?

Mit Katharina und Wilhelm ist ein „Powerpaar“ zusammengeskommen: Die Königin war für den Wohltätigkeitsbereich zuständig und der König flankierte ihr Wirken durch die Gesetzgebung. Zum Beispiel durfte während der großen Hungersnot kein Getreide ins Ausland exportiert werden und die Zölle

wurden abgeschafft, damit Nahrungsmittel für die einfache Bevölkerung erschwinglicher wurden.

Was wäre wohl gewesen, wenn Katharina nicht drei, sondern 30 Jahre hätte regieren können?

Katharina hätte bestimmt noch vieles verwirklichen können. Ihre Institutionen hätten sich weiterentwickelt und vielleicht wären auch neue Ideen hinzugekommen. Erst nach ihrem Tod begann ja die Industrialisierung. Ich kann mir vorstellen, dass sie auch diese – mit sozialen Herausforderungen verbundenen – Neuerungen im Land angepackt hätte. Ob die Ehe mit Wilhelm dagegen auf Dauer gehalten hätte, halte ich für fraglich. Durch seine dauernden Liebschaften ist die Beziehung nicht gerade harmonisch gewesen.

Was hat das Wirken Katharinas gemeinsam mit dem heutigen Wohlfahrtswerk für Baden-Württemberg?

Inhaltlich hat das heutige Wohlfahrtswerk nichts mehr mit dem zu tun, was Katharina betrieben hat – Altenhilfe gab es damals ja noch nicht. Eine Parallele sehe ich im Prinzip der „Hilfe zur Selbsthilfe“ als Grundlage des Handelns. Eine weitere Gemeinsamkeit ist die Gewandtheit, sich auf Neues einzulassen. Katharina hat die Herausforderungen ihrer Zeit erkannt und tatkräftig angenommen. Das Wohlfahrtswerk leistet heute Ähnliches auf dem Gebiet der Altenhilfe.

Wir danken Ihnen für das Gespräch!

Das Interview führte Katja Kubietziel

Gedächtnistraining einmal anders



Das Wohlfahrtswerk ist Projektpartner des neuen internationalen Gemeinschaftsprojekts Actimientia. Ziele sind mehr Wohlbefinden und Autonomie für Menschen mit kognitiven Einschränkungen wie Demenz. Im Zentrum stehen Bewegungsprogramme und Spiele, die das Gedächtnis trainieren. Dazu werden Online-Kurse und Apps entwickelt, die individuell angepasst zu Hause oder in Altenhilfeeinrichtungen eingesetzt werden können. Actimientia findet im Rahmen von Erasmus+ statt und wird von der Nationalen Agentur Bildung für Europa beim Bundesinstitut für Berufsbildung gefördert.

200. Todestag der Gründerin des Wohlfahrtswerks

Zum 200. Todestag von Königin Katharina ließ das Wohlfahrtswerk seine Gründerin beim traditionellen Neujahrsempfang selbst zu Wort kommen: Bei einer Lesung aus von ihr verfassten Briefen und Schriftstücken zeigten die Sprechkünstler Daniela Pöllmann und Peter Gorges die Königin als Person, die mit einer Mischung aus Liebenswürdigkeit und festem Willen ihre Ziele verfolgte und damit Hilfe für die Armen im Land ins Leben rief. Rund 300 Gäste, darunter mehr als 100 Ehrenamtliche aus den Einrichtungen des Wohlfahrtswerks, staunten über die faszinierende Persönlichkeit. Katharina von Württemberg war am 9. Januar 1819 überraschend im Alter von nur 30 Jahren verstorben.



„Botschafter emotionaler Genuss“



Das Jakob-Sigle-Heim in Kornwestheim ist für seine kreativen Konzepte in der Verpflegung von Senioren als „Botschafter emotionaler Genuss“ mit dem Siegel in Gold ausgezeichnet worden. Die Einrichtung lädt ihre Bewohner regelmäßig zu gemeinsamen Aktivitäten und Begegnungen rund ums Thema Kochen und Essen ein, bei denen auch positive Erinnerungen geweckt, die Sinne angeregt und soziale Kontakte gefördert werden. Ausgerichtet wurde der Wettbewerb „Vom Kostenfaktor zum Glücksfaktor“ vom Lebensmittelunternehmen Transgourmet. Bundesweit hatten sich 71 Einrichtungen beworben.

Neuer Internetauftritt

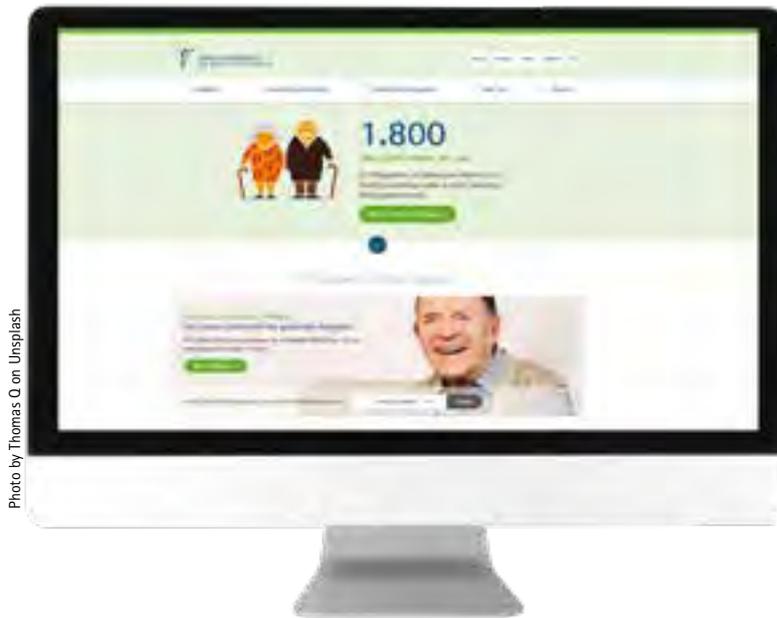


Photo by Thomas Q on Unsplash

Übersichtlich, voller Informationen und mit mobilen Geräten optimal nutzbar – so präsentiert sich die neue Website des Wohlfahrtswerks, die im April an den Start gegangen ist. Auf insgesamt fünf Portalen können Nutzer gezielt nach den Themen suchen, die sie interessieren: Angebote der Altenhilfe, Ausbildung und Arbeiten beim Wohlfahrtswerk, Weiter- und Fortbildungsangebote des Bildungszentrums, Angebote im Bereich Freiwilligendienste sowie Informationen zum Wohlfahrtswerk und seinen innovativen Projekten. Die Website ist zu erreichen unter www.wohlfahrtswerk.de

Stabwechsel in der Personalabteilung

Im Januar hat Joachim Kleindienst die Leitung der Personalabteilung an Dr. Matthias Schraft übergeben und sich in den Ruhestand verabschiedet. Mehr als zehn Jahre hatte Kleindienst die Personalarbeit des Wohlfahrtswerks entscheidend mitgeprägt und gestaltet. Viele gute Wünsche und nützliche Tipps für die Zeit als Rentner haben



ihn bei seinem Abschied begleitet.

Sein Nachfolger, der 44-jährige Schraft, ist promovierter Betriebswirt und hat in Leitungsfunktionen in der Personalentwicklung deutscher und internationaler Firmen sowie in der öffentlichen Verwaltung gearbeitet.

Musik macht glücklich

Mit dem „Jahr der Musik“ bringt das Wohlfahrtswerk 2019 Musik zu den Menschen in seinen Einrichtungen. Auch heute schon gibt es zahlreiche Singkreise, Konzerte oder Tanznachmittage. Das Angebot wird aber in diesem Jahr noch größer werden und neue Ideen und Impulse in den Tagesablauf der Bewohner bringen, für die Musizieren und Singen einen hohen Stellenwert haben. Selbst Menschen mit Demenz können noch viele Liedtexte auswendig singen.

www.wohlfahrtswerk.de/jahr-der-musik



Die Zauberin der Worte

Ute Geffers-Kleinbach ist Märchenerzählerin. Mit ihren Geschichten aus Japan und anderen fernen Ländern verzaubert die Bewohnerin des Generationenhauses West nicht nur Kinder.

Wer von Märchen spricht, denkt sofort an Aschenputtel, Rotkäppchen oder das Rumpelstilzchen. „Um den Grimm komme ich leider nicht herum, aber da ist bei mir immer sehr viel Ute drin – und ich beschäftige mich gerade mit Grimms Märchen in Japan“, erklärt Ute Geffers-Kleinbach schelmisch. Nach ihrem aktiven Arbeitsleben hat sich die Sozialpädagogin einen persönlichen Traum erfüllt: Am Institut der Erzählkünstlerin Jana Raile in Hannover ließ sie sich zur Märchenerzählerin ausbilden. „Märchen faszinieren mich schon seit meiner Kindheit“, erinnert sie sich: „Damals hat mir mein Großvater unter anderem immer ‚Peterchens Mondfahrt‘ vorgelesen.“ Seine Erzählungen schloss er oft mit Worten, die den Kern vieler Märchen ausmachen: „Wenn es ein Wunder gibt, ist es für alle da. Und

wenn es einer für sich alleine will, verschwindet es für immer.“

Die Kinder rufen „Nochmal!“

Seit zwei Jahren leben Ute Geffers-Kleinbach und ihr Mann im Generationenhaus West in der Ludwigstraße. Im trubeligen Café im Erdgeschoss treffen sich junge Familien, in den beiden Stockwerken darüber spielen und toben Kinder in der städtischen Kindertagesstätte. Ein idealer Ort für eine Märchenerzählerin? „Ich liebe die junge Atmosphäre hier im Haus – es ist immer etwas los“, erklärt die junggebliebene Seniorin. Einmal im Monat erzählt sie ihre Märchen in der Kita und schmunzelt darüber, dass die Kinder „Nochmal!“ rufen, wenn ihnen eine Geschichte gut gefallen hat.



Eigentlich sind ihr Erwachsene als Zuhörer aber lieber: „Ich mag das, wenn es ganz still ist. Dann habe ich den Eindruck, dass ich die Menschen erreiche.“ Ute Geffers-Kleinbach liest ihre Märchen nie vor: „Ich erzähle total frei und stehe dabei, damit ich besser verstanden werde. Wenn mir etwas nicht einfällt, nehme ich ein anderes Wort“, erklärt sie. So kann sie ihre Zuhörer direkt anschauen und es entsteht ein intensiver Kontakt. „Wenn sie heimgehen und sagen ‚das war schön, das war kein Abend für die Katz‘, macht mich das sehr zufrieden.“

Mit einer Kinderharfe führt Ute Geffers-Kleinbach in ihre Märchen ein



Lange Tradition: Der reisende Kamishibai-Mann brachte in Japan mit seinem Papiertheater Märchen zu den Kindern

Das arme Mädchen bekommt keinen Prinzen

Unzählige Märchenbücher aus aller Welt reihen sich aneinander im Bücherregal der gemütlichen Wohnung im vierten Stock des Generationenhauses. Die besondere Liebe der 72-Jährigen gilt aber den Märchen aus Japan – ein Land das sie mehrfach bereist hat und das sie seit langem begeistert: „Mich fasziniert das völlig Andersartige und das Zurückhaltende der Menschen.“ Die Hauptpersonen im japanischen Märchen sind häufig ein alter Mann und seine Frau, denen durch ihre Großherzigkeit Gutes widerfährt. „Ein König würde dort kein armes Mädchen heiraten – das würden die Standesunterschiede gar nicht erlauben.“ Ute Geffers-Kleinbach ist eine leichte und verspielte Erzählerin – dazu passen die japanischen Märchen mit ihrer feinen Magie besonders gut.

„Märchen sind Balsam für die Seele“, davon ist die Märchenerzählerin überzeugt. Bei der ehrenamtlichen Sitzwache im Krankenhaus hat Ute Geffers-Kleinbach erlebt, dass Märchen eine Brücke bauen können. Und wenn eine Freundin Kummer hat, erzählt sie ihre Geschichten auch mal durch das Telefon – Trost per Telefonleitung. Zur regelmäßigen Märchenstunde in der Kapelle des Stuttgarter Diakonie-Klinikums versammeln

sich Menschen, die hier für einige Momente ihre eigenen Sorgen vergessen können. Sie fühlen sich berührt von den zarten Geschichten, von den schönen Worten und vom guten Ende.

Ein Sarg als Bücherregal

Zu Märchen gehört natürlich auch der Tod. Ute Geffers-Kleinbach geht selbst offensiv mit diesem Thema um: In einer freien Holzwerkstatt baut sie gerade ihren eigenen Sarg – ein „Projekt“, das sie begeistert. Material, Form, Verarbeitung, alles muss stimmen, damit er später bestattet werden darf. Bis zu ihrem Lebensende soll das „Möbelstück“ als Regal in der Ecke stehen. Schmunzelnd erzählt sie: „In den Sargdeckel baue ich eine Marmelbahn für meine drei Enkelinnen.“

Hinter der feinsinnigen und zurückhaltenden Art der sympathischen Märchenerzählerin blitzt in diesem Moment noch eine andere Eigenschaft hervor: Das Schelmische und Hintergründige. Und so erstaunt es nicht, wenn sie auf die Frage nach ihrer liebsten Märchenfigur antwortet: „Den Till Eulenspiegel, den mag ich besonders gerne.“ *kk*

„Wenn sie heimgehen und sagen 'das war schön, das war kein Abend für die Katz', macht mich das sehr zufrieden.“

Hauptverwaltung



Alexander-Pflaum-Haus,
Falkertstraße 29 · 70176 Stuttgart
Tel. 07 11 / 6 19 26-0
Fax 07 11 / 6 19 26-199
info@wohlfahrtswerk.de
www.wohlfahrtswerk.de

Einrichtungen



Ludwigstift
Silberburgstr. 89-95 · 70176 Stuttgart (West)
Tel. 07 11 / 50 53 08-450 · Fax 07 11 / 50 53 08-459
ludwigstift@wohlfahrtswerk.de



**Generationenhaus West – Haus der
Rudolf Schmid und Hermann Schmid Stiftung**
Ludwigstr. 41+43 · 70176 Stuttgart
Tel. 07 11 / 2 63 55 08
generationenhaus.west@wohlfahrtswerk.de



Betreutes Wohnen Stuttgart-West
Reinsburgstr. 46/48, 58
Senefelderstr. 4, 6A, 25 · 70178 Stuttgart
Tel. 07 11 / 62 19 07 · Fax 07 11 / 50 53 08-459
betreutes-wohnen-sw@wohlfahrtswerk.de



Eduard-Mörke-Seniorenwohnanlage
Humboldtstr. 3 · 70178 Stuttgart (Süd)
Tel. 07 11 / 64 52-0 · Fax 07 11 / 64 52-30
emoerike-seniorenwohnanlage@wohlfahrtswerk.de



Altenburgheim
Gleißbergstr. 2 · 70376 Stuttgart (Bad Cannstatt)
Tel. 07 11 / 5 40 02-0 · Fax 07 11 / 5 40 02-32
altenburgheim@wohlfahrtswerk.de



Else-Heydlauf-Stiftung
Mönchsbergstr 111 · 70435 Stuttgart (Zuffenhausen)
Tel. 07 11 / 8 70 06-0 · Fax 07 11 / 8 70 06-37
else-heydlauf-stiftung@wohlfahrtswerk.de



Wohngemeinschaft Schozacher Straße
Schozacher Str. 12/14 · 70437 Stuttgart (Rot)
Tel. 07 11 / 8 70 06-0 · Fax 07 11 / 8 70 06-37
else-heydlauf-stiftung@wohlfahrtswerk.de



Haus am Weinberg
Augsburger Str. 555 · 70329 Stuttgart (Obertürkheim)
Tel. 07 11 / 3 20 04-0 · Fax 07 11 / 3 20 04-44
haus-am-weinberg@wohlfahrtswerk.de



Jakob-Sigle-Heim
Rosensteinstr. 28+30 · 70806 Kornwestheim
Tel. 0 71 54 / 13 25-0 · Fax 0 71 54 / 13 25-44
jakob-sigle-heim@wohlfahrtswerk.de



Haus am Kappelberg
Stettener Str. 23-25 · 70734 Fellbach
Tel. 07 11 / 5 75 41-0 · Fax 07 11 / 5 75 41-39
haus-am-kappelberg@wohlfahrtswerk.de



Seniorenwohnanlage In den Gärtlesäckern
In den Gärtlesäckern 40-46
70771 Leinfelden-Echterdingen
Tel. 07 11 / 7 09 85-0 · Fax 07 11 / 7 09 85-10
betreuteswohnen-swig@wohlfahrtswerk.de



Karl-Walser-Haus
Jägerhofallee 15 · 71638 Ludwigsburg
Tel. 0 71 41 / 92 36 14 · Fax 0 71 41 / 92 30 13
karl-walser-haus@wohlfahrtswerk.de



Wohn- und Pflegezentrum Flugfeld
Konrad-Zuse-Str. 22 · 71034 Böblingen
Tel. 0 70 31 / 30 91 000 · Fax 0 70 31 / 30 91 499
wohn-und-pflegezentrum-flugfeld@wohlfahrtswerk.de



Haus am Fleinsbach
Talstr. 33 · 70794 Filderstadt (Bernhausen)
Tel. 07 11 / 7 09 85-0 · Fax 07 11 / 7 09 85-10
haus-am-fleinsbach@wohlfahrtswerk.de



Haus Heckengäu
Schulstr. 17 · 71296 Heimsheim
Tel. 0 70 33 / 53 91-0
Fax 0 70 33 / 53 91-99
haus-heckengaeu@wohlfahrtswerk.de



Haus an der Steinlach
Falltorstr. 70 · 72116 Mössingen
Tel. 0 74 73 / 376-0
Fax 0 74 73 / 376-150
haus-an-der-steinlach@wohlfahrtswerk.de





Haus im Park

Bahnhofstr. 34 · 72406 Bisingen
Tel. 074 76/94 39-0 · Fax 074 76/94 39-39
haus-im-park@wohlfahrtswerk.de



Lußhardttheim

Unterdorfstr. 72 · 68753 Waghäusel (Kirrlach)
Tel. 072 54/93 34-0 · Fax 072 54/93 34-99
lusshardttheim@wohlfahrtswerk.de



Kraichgauheim

Kraichgaustraße 15 · 76669 Bad Schönborn
Tel. 072 53/973-0 · Fax 072 53/973-499
kraichgauheim@wohlfahrtswerk.de



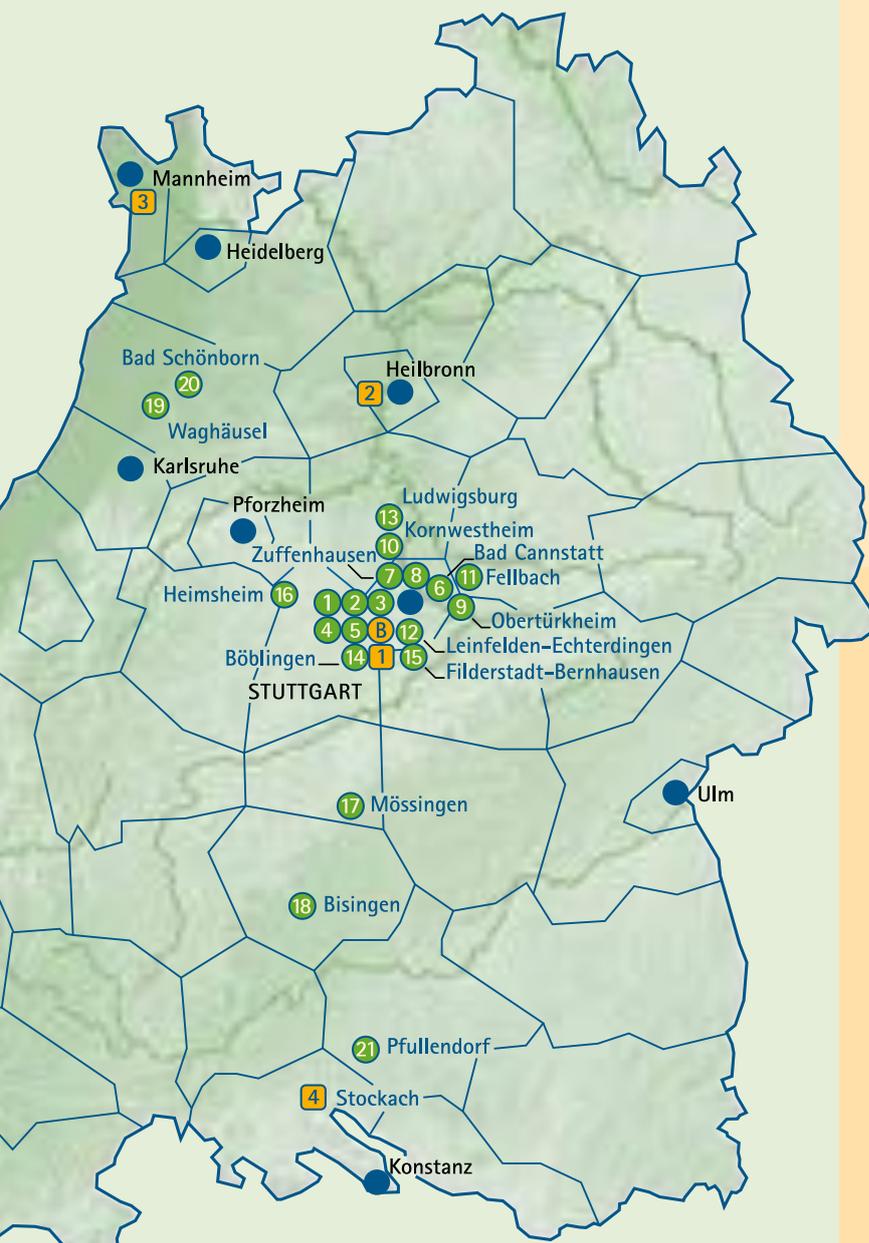
Wohnzentrum Grüne Burg

Bergwaldstraße 5 · 88630 Pfullendorf
Tel. 075 52/92898-0 · Fax 075 52/92898-109
wohnenzentrum-gruene-burg@wohlfahrtswerk.de



Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) & Bundesfreiwilligendienst (BFD)

- 1** **Regionalbüro Stuttgart (Region Neckar-Alb)**
Breitscheidstraße 65 · 70176 Stuttgart
Tel. 07 11 / 6 19 26-161 · Fax 07 11 / 6 19 26-155
fsj@wohlfahrtswerk.de · bfd@wohlfahrtswerk.de
www.wohlfahrtswerk.de/fsj-und-bfd.html
- 2** **Regionalbüro Heilbronn (Regionen Hohenlohe/Main-Tauber-Kreis)**
Urbanstraße 7 · 74072 Heilbronn
Tel. 071 31 / 62 88 76 · Fax 071 31 / 59 88 07
fsj-heilbronn@wohlfahrtswerk.de
bfd-heilbronn@wohlfahrtswerk.de
- 3** **Regionalbüro Mannheim (Region Rhein-Neckar, Ortenau und Karlsruhe)**
Spelzenstraße 10 · 68167 Mannheim
Tel. 06 21 / 1 23 46 80 · Fax 06 21 / 12 34 68 15
fsj-mannheim@wohlfahrtswerk.de
bfd-mannheim@wohlfahrtswerk.de
- 4** **Regionalbüro Radolfzell (Regionen Bodensee/Südschwarzwald/Oberschwaben)**
Kapellenweg 2b · 78315 Radolfzell
Tel. 077 32 / 9 59 81-0 · Fax 077 32 / 9 59 81-109
fsj-radolfzell@wohlfahrtswerk.de
bfd-radolfzell@wohlfahrtswerk.de
- 5** **Kontaktbüro Freiburg (Region Südbaden)**
c/o Paritätischer Wohlfahrtsverband
Kaiser-Joseph-Straße 268 · 79098 Freiburg
Tel. 01 80 / 3 79 09 00
fsj-freiburg@wohlfahrtswerk.de
bfd-freiburg@wohlfahrtswerk.de



Aus-, Fort- und Weiterbildung

- B** **Bildungszentrum Wohlfahrtswerk**
Silberburgstraße 93 · 70176 Stuttgart
Tel. 07 11 / 6 19 26-821/-822
info-bildungszentrum@wohlfahrtswerk.de
www.bildungszentrum-wohlfahrtswerk.de

Bildungszentrum Wohlfahrtswerk

Erfahren. Praxisnah. Zukunftsorientiert.



Lernen Sie unser breites Angebot an Aus-, Fort- und Weiterbildungen im Umfeld von Pflegepraxis und Pflegewissenschaft kennen.

Zusätzlich bieten wir zahlreiche berufsbegleitende Veranstaltungen aus den Bereichen Management & Führung, Pflegepraxis & Pflegetheorie, Alltagsgestaltung & Betreuung, Soziale Arbeit & Beratung sowie EDV & Verwaltung an.

Aus unserem Programm

Mitarbeitergespräche zielgerichtet und souverän führen

→ 9. bis 10. Juli 2019

Kompaktseminar Hygiene in stationären Einrichtungen der Altenhilfe

→ 23. bis 27. September 2019

Qualitätsmanagementbeauftragte in der Altenhilfe

→ 23. September bis 20. Dezember 2019

GPK – Staatlich anerkannte Fachkraft Gerontopsychiatrie

→ 21. Oktober 2019 bis 9. März 2021

Anmeldung

Sekretariat: Christel Olleck
Silberburgstraße 93 · 70176 Stuttgart
Tel. 07 11 / 6 19 26-821 · Fax 07 11 / 6 19 26-849
info-bildungszentrum@wohlfahrtswerk.de
www.bildungszentrum-wohlfahrtswerk.de

Bildungszentrum Wohlfahrtswerk

Das Bildungszentrum des Wohlfahrtswerks bietet seit über 30 Jahren Fort- und Weiterbildungen in der Altenhilfe an. Diese langjährige Erfahrung kombiniert mit einem wachen Blick für aktuelle Entwicklungen sind ein Garant dafür, dass die Kurse und Seminare nahe am beruflichen Alltag sind und echten Nutzen bringen. Gerne führen wir auch Kurse vor Ort durch.

Das komplette Jahresprogramm finden Sie unter www.bildungszentrum-wohlfahrtswerk.de